

F Ä H R T E N L E S E

ODER WAS HINTER DEN KARGEN FAKTEN DES LITERARISCHEN FÜHRERS STECKT



Ill. Jürgen Mücke

Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Nassau-Saarbrücken, * um 1397 Joinville / Hautemarne, † 17. 1. 1456 Burg Bucherbach b. Kölln (Püttlingen). Tochter von Friedrich von Lothringen und Margarete von Vaudémont, franz. erzogen. Nach dem Tod ihres Gatten (Philipp I. von Nassau-Saarbrücken) regierte sie zunächst selbst, dann im Verein mit ihren Söhnen. Getreu nach der Vorlage übersetzte sie vier im späten MA. beliebte „Chansons de geste“, übertrug die Verse jedoch in Prosa. Damit ist sie die erste franz.-dt. Übersetzerin und Wegbereiterin des dt. Prosaromans. – Grab im Chor der Stiftskirche St. Arnual.

die womöglich die Passion der klugen Gräfin für die schöne Wissenschaft des Übersetzens andeutet. Sie war die erste französisch-deutsche Übersetzerin und damit Wegbereiterin des deutschen Prosaromans. „Lieblich zu lesen“, heißt es, seien die aus den „Chansons de geste“ der französischen Karlsage übertragenen Geschichten ihrer Ritter und Frauen gewesen. Deren späte Abbilder vermeint man manchmal auf den anderen Denkmälern noch zu sehen. Auf der Tumba ihres Sohnes im nördlichen Querhaus, Johanns III. (gestorben 1472), und seiner beiden Frauen, Johanna von Loen und Elisabeth von Württemberg (gestorben 1469 und 1505), der schönsten, der bemerkenswertesten jedenfalls der ganzen Grablege. Sie ist burgundisch-niederländischer Provenienz. Engel halten Wappenschild und Helm über dem Grafen, Leuchterengel knien zu Häupten der Frauen. Hunde zu deren Füßen verkörpern die Treue, der Löwe zu Füßen des Grafen die Macht. Johann, der eine Prachthandschrift mit den Werken seiner Mutter in Auftrag gegeben hat, liegt „nach königlichem Gebrauch“ in der gleichen (letzten) Positur da, wie sie das Schlusstableau für Elisabeths beliebtesten Romanhelden vorsieht: Hüge Scheppel, gleich mächtig in allen Händeln des Krieges wie des Herzens.

Später, auf den Wanddenkmälern der Renaissance, wird das nicht mehr übertroffen. Da geben sich nur noch die Dickhäute und Hausmütterchen ein Stelldichein, die Brustharnische und die Halskrausen und die rastlosen Hände, die, zwar zum Beten gefaltet, doch lieber Feldherrnstab und Degenknauf packen... und nur im Tod im Schoße ruhen. Ein bißchen verkrampft ist das alles, aber die letzte Pose zwingt dazu. Im anderen Jahrhundert kommt der Tod mit gedämpftem barockem Pathos bereits. Pierard de Corail inszeniert ihn auf dem Grabmal der 1712 gestorbenen Katharina Luise Kleinholz à la mode, als trauernde, halb schon klassizistische Schönheit. Dekorative Tränen, dekoratives Dekolleté, mit einem Schaubild im großen Medaillon auf der kleinen Schaubühne dieses Todes. „Je veux“, ließe sich Fürst Ludwigs menschenfreundliche Devise von Schloss Halberg droben in Moll variieren, „je veux que ma tristesse soit la tristesse des autres“.

Von Fred Oberhauser Die Kirche im Dorf lassen. Saarbrücken wurde zwar vor hundert Jahren Großstadt, aber im Stadtteil St. Arnual kommt man noch immer aufs Dorf. Der Blick am Daarler Markt ist unverstellt geblieben, ein paar der alten Bauernhäuser stehen noch da. Die Stiftskirche – im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts begonnen, gegen 1330 vollendet, die Turmbekrönung barock – beschließt den Prospekt.

In der Tiefe der Vorhalle verschattet das Hauptportal. Es war die besondere Zierde der Kirche und man erahnt die Qualität noch an den verwitterten Fragmenten am Türsturz und den Laibungskonsolen. Marianische und christologische Motive korrespondieren, Heilige stehen dazwischen, der Metzger Bischof Arnualdus darunter. Merkwürdig auch die „großen Leuchten“: en face der Sonnenmann, das Haupt im Strahlenkranz, die Mondfrau mit der Sichel gegenüber.

Im Inneren erweist sich St. Arnuals eigentlicher Ruhm: Eine gewaltige Schaubühne des Todes tut sich auf, etwa fünfzig Grabmäler, ob als Tumba, Wandgrabmal oder Epitaph. Während dreier Jahrhunderte, vom 15. bis zum 17. war sie Nassau-Saarbrückische Grablege, reicht – zwischen Stiftsherren und Hofdamen – aber auch noch darüber hinaus, ins 13. und 18. Jahrhundert.

„Hie liget“ im Chor als erste – feierlich und ausdrucksvoll unter dem dichten Gebände der Haube, in der Faltenlandschaft ihres Gewandes – auf einer Tumba aus ihrer lothringischen Heimat die 1456 gestorbene „hochgeborne frauwe Elisabeth von lothringe(n)... der sele got genedig sye“. Und die Schrift stelzt weiter auf der Kante der Deckplatte, Blumen schlingen sich hindurch, Tiere tummeln sich daneben, Gerät ist eingestreut. Unter den Bildmotiven, die vor allem die Eckpunkte markieren, findet sich eine Eule (nach Paulinus von Nola, die im Dunkel das Licht der Welt gewahrende Seherin),

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.